



Andrea Camilleri

# DIE SPUR DES LICHTS

Commissario Montalbano  
stellt sich der Vergangenheit

BASTEI ENTERTAINMENT 

»So heißt es.«  
»Und Savastano hat sich darauf eingelassen?«  
»Sissignori.«  
»Vermutlich hat er dafür einen Batzen Geld bekommen.«  
»Gutes Zureden allein hat mit Sicherheit nicht gereicht.«  
»Dann hat dieser di Marta ihm das Mädchen praktisch abgekauft. Was sagen die Leute über sie?«  
»Es gibt kein Gerede. Sie gilt als anständige junge Frau, absolut untadelig. Sie geht nur mit ihrem Mann aus. Oder besucht ihre Freundin.«  
»Weißt du, wie sie heißt, diese Freundin?«  
»Ja. Valeria Bonifacio. Sie wohnt in einem Einfamilienhaus in der Via Palermo 28.«  
»Verheiratet?«  
»Ja. Mit einem Schiffskapitän, der monatelang auf hoher See ist.«  
»Dann war es also tatsächlich ein bewaffneter Raubüberfall.«  
»Sieht so aus.«  
»Und wir müssen den Täter fassen.«  
»Das wird nicht leicht.«  
»Bestimmt nicht.«

Als Fazio gegangen war, kam ihm eine Idee. Er rief Adelina an, seine Haushälterin.

»Was ist, Dottori? Ist was passiert?«  
»Nichts, Adelì, keine Sorge. Ich möchte mit deinem Sohn Pasquali sprechen.«  
»Der ist nicht da. Ich sag ihm, er soll sich bei Ihnen melden, wenn er nach Hause kommt.«  
»Nein, Adelì, ich muss gleich weg und bin heute Abend nicht in Marinella. Er soll mich morgen Vormittag im Kommissariat anrufen.«  
»Wie Sie wollen.«

Pasquali war ein Kleinkrimineller, den seine Wohnungseinbrüche regelmäßig in den Knast brachten. Montalbano hatte seinen Sohn übers Taufbecken gehalten, und dem Commissario zu Ehren hatte er ihm den Namen Salvo gegeben. Ab und zu, wenn Montalbano ihn darum bat, lieferte Pasquali ihm ein paar nützliche Informationen.

Warum war der Rollladen der Kunstgalerie fast ganz heruntergelassen?

Es war doch erst fünf vor acht. Hatte Marian etwa vergessen, dass sie verabredet waren? Enttäuscht klingelte er. Doch schon im nächsten Augenblick hörte er ihre Stimme:

»Schieben Sie den Rollladen hoch und kommen Sie rein.«

Als Erstes fiel ihm auf, dass keine Bilder mehr an den Wänden hingen.

Aber ihm blieb keine Zeit, etwas zu sagen, denn Marian stürmte auf ihn zu, umarmte ihn innig und drückte ihm einen Kuss auf die Lippen. Dann trat sie lachend einen Schritt zurück und drehte sich einmal um sich selbst.

»Was ist passiert?«

»Ich habe alle Bilder verkauft! Alle auf einmal! Kommen Sie.«

Sie nahm ihn an der Hand, zog ihn ins Büro und bot ihm einen Sessel an. Dann holte sie eine Flasche Champagner aus einem kleinen Kühlschrank.

»Den habe ich extra gekauft, zur Feier des Tages. Ich möchte mit Ihnen anstoßen. Machen Sie ihn auf.«

Montalbano entkorkte die Flasche, während Marian zwei Gläser holte.

Sie prosteten einander zu. Montalbano freute sich, dass sie sich freute.

Jetzt spitzte Marian die Lippen, und Montalbano drückte einen ausgesprochen keuschen Kuss darauf. Dann setzte sie sich in den anderen Sessel.

»Ich bin glücklich.«

Das Glück machte sie noch schöner.

»Erzählen Sie mir, wie Sie das geschafft haben.«

»Wollen wir uns nicht duzen?«

»Gern. Also, erzähl: Wie hast du das geschafft?«

»Heute Vormittag, so gegen halb elf, kam eine elegant gekleidete Signora vorbei, ungefähr in meinem Alter. Sie hat sich eine Stunde lang die Bilder angeschaut, dann hat sie sich bedankt und ist wieder gegangen.«

»Eine Italienerin?«

»Glaub ich nicht. Sie hat zwar perfekt Italienisch gesprochen, aber mit deutschem Akzent, glaube ich. Nach einer Viertelstunde ist sie mit einem sechzigjährigen Herrn wiedergekommen, einem beleibten, sehr distinguierten Signore. Er hat sich als Ingegnere Osvaldo Pedicini vorgestellt und gesagt, seine Frau habe die Absicht, die ausgestellten Bilder en bloc zu kaufen. Ich dachte, mich trifft der Schlag.«

»Und dann?«

»Hat er mich nach dem Preis gefragt. Ich habe kurz alles durchgerechnet und ihm dann gesagt, was ich für die Bilder haben will. Ich hatte erwartet, dass er anfangen würde zu feilschen, aber er hat keine Miene verzogen. Er sagte nur, dass er den Kauf schnell abwickeln wolle. Also hab ich die Galerie abgesperrt, und wir sind zum Credito Siciliano gegangen. Er hat mit dem Bankdirektor gesprochen, und dann haben die beiden herumtelefoniert. Ich hab mich unter einem Vorwand verabschiedet und erst mal einen Cognac getrunken, weil ich so wacklige Knie hatte. Als ich zurückkam, haben der Direktor und der Ingegnere mich für drei Uhr noch mal in die Bank bestellt.«

»Und was hast du dann gemacht?«

»Nichts. Ich war zu nichts imstande. Ich war völlig durch den Wind, ich konnte es gar nicht fassen. Also bin ich hergekommen und hab mich hier in diesen Sessel gesetzt. Nicht mal Hunger hatte ich. Nur wahnsinnigen Durst. Um drei bin ich dann wieder zur Bank. Pedicini war allein da, ohne seine Frau. Der Direktor hat mir versichert, alles sei in Ordnung. Das Geld würde zwar erst morgen auf meinem Konto sein, ich hätte es aber so gut wie in der Kasse. Dann sind wir zur Galerie zurück, vor der schon drei Taxis standen. Zwei Seeleute haben die Gemälde unter Pedicinis Anleitung in Kisten gepackt. Um achtzehn Uhr war alles vorbei.«

Sie füllte erneut die Gläser, setzte sich wieder und streckte ein Bein in Montalbanos Richtung.

»Zwick mich.«

»Warum?«

»Damit ich weiß, dass ich nicht träume.«

Montalbano beugte sich vor und streckte den Arm aus. Dann kniff er sie sehr dezent in die Wade, zog die Hand aber sofort wieder zurück, als hätte er sich verbrannt. Durch Marians Körper fuhr eine prickelnde Erregung. Die Berührung war ihr unter die Haut gegangen, sie vibrierte vor unbändiger Energie.

»Das hab ich alles dir zu verdanken«, sagte sie.

»Mir?!«

»Ja. Du hast mir Glück gebracht.«

Sie stand auf, setzte sich auf die Lehne von Montalbanos Sessel und legte ihm einen Arm um die Schulter.

Ihrem Körper entströmten Wärme und ein wohliger Duft. Dem Commissario brach der Schweiß aus.

Er musste an die frische Luft, um die innere Spannung zu lösen, die von Sekunde zu Sekunde bedrohlicher wurde.

»Und, hast du denn jetzt Hunger?«

»O ja. Großen Hunger.«

»Dann sag mir doch, wo du gern hin...«

»Zuerst trinken wir die Flasche leer.«

Marian hatte offenkundig andere Pläne.

»Hast du deinem Bruder die Neuigkeit schon mitgeteilt?«

Die Antwort kam prompt.

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Weil Enrico und meine Schwägerin dann sofort hergekommen wären.«

»Und?«

Sie antwortete nicht.

»Willst du sie denn nicht sehen?«, fragte Montalbano weiter.

»Nicht heute Abend.«

Das war überdeutlich! Montalbano hielt es für besser, dem Lauf der Dinge Einhalt zu gebieten, bevor sie allzu kompliziert wurden.

Zunächst einmal musste er aufpassen, dass er nicht zu viel trank.

»Hör zu, Marian, wir können die Flasche nicht austrinken.«

»Wer verbietet es uns?«

»Wir müssen noch Auto fahren.«

»Ach so, ja«, sagte sie enttäuscht und schnitt eine Grimasse. »Schade. Entschuldige mich einen Moment.«

Sie stand auf und öffnete eine kleine Tür. Montalbano erhaschte einen Blick auf das Bad. Sie verschwand darin.

Der Moment dauerte eine halbe Stunde. Dann erschien Marian, perfekt geschminkt und frisch wie eine Rose.

»Was möchtest du gern essen?«, fragte der Commissario.

»Ich richte mich ganz nach dir.«

»Wir fahren besser mit zwei Autos. Meines steht vor der Tür.«

»Meines auch. Ach ja, eins noch: Ich geh nur unter einer Bedingung mit dir essen.«

»Und die wäre?«

»Ich lade dich ein, schließlich hab ich was zu feiern.«

»Das ist doch Quatsch.«

»Dann komm ich nicht mit.«

Marian meinte es offenbar ernst, sie wirkte fest entschlossen.

Montalbano hatte keine Lust auf lange Diskussionen.

»Also gut.«

Sie traten ins Freie. Der Commissario half Marian, den Rollladen zu schließen, dann deutete sie auf einen grünen Panda.

»Das ist mein Auto.«

»Du fährst am besten hinter mir her«, sagte Montalbano und ging auf seinen Wagen zu.

Er wollte sie in die Trattoria am Meer bringen, die eine große Auswahl an Antipasti hatte, aber er nahm zweimal die falsche Abzweigung. Irgendwann gab er auf, er wusste nicht mehr, wo er war und in welche Richtung er musste. Er hielt an, und Marian fuhr an seinen Wagen heran.

»Findest du den Weg nicht?«

»Nein.«

»Wo müssen wir denn hin?«

»Zu dem Restaurant mit den Antipasti ...«

»Das kenn ich. Fahr mir nach.«

Eine schöne Blamage!

Zehn Minuten später saßen sie am Tisch.

»Du warst schon mal mit deinem Bruder hier, oder?«, fragte Montalbano.

»Nein. Mit jemand anderem«, erwiderte sie knapp. Dann sagte sie: »Ich möchte alles von dir wissen. Warum hast du keine Frau? Bist du geschieden? Fest liiert?«

Das war seine Chance. Er packte sie beim Schopf und erzählte ausführlich von Livia, und als er fertig war, gab Marian keinen Kommentar.

Voll Freude sah der Commissario, dass sie mit großem Appetit aß und nichts auf ihrem Teller liegen ließ.

Sie erzählte ihm von ihrer gescheiterten Ehe und von den Schwierigkeiten, bis die Scheidung endlich durch gewesen war.

»Wenn du dich in einen anderen Mann verlieben würdest, würdest du dann noch einmal heiraten?«

»Auf keinen Fall«, sagte sie mit Nachdruck.

Sie lächelte.

»Du bist ganz schön gerissen. Man merkt, dass du ein Bulle bist.«

»Ich versteh nicht ganz.«

»Du hast einen Hintergedanken bei deinem Verhör.«

»Tatsächlich? Und der wäre?«

»Du willst wissen, ob es nach der Scheidung andere Männer in meinem Leben gegeben hat. Ja, gab es, aber das waren Affären ohne jede Bedeutung. Zufrieden?«

Montalbano antwortete nicht.

Plötzlich sagte sie:

»Ich muss morgen verreisen, was ich sehr bedaure. Aber vorher geh ich noch bei meiner Bank vorbei und schaue, ob alles in Ordnung ist. Wir werden uns eine Woche lang nicht sehen.«

»Wohin fährst du?«

»Nach Mailand.«

»Zu deinen Eltern?«

»Die sehe ich dann natürlich auch. Aber der eigentliche Grund der Reise ist, dass Pedicini mir einen interessanten Vorschlag gemacht hat.«

»Verrätst du mir, welchen?«

»Aber natürlich, das ist doch kein Geheimnis. Er möchte, dass ich ihm ein wertvolles Gemälde aus dem 17. Jahrhundert beschaffe, bis er und seine Frau in vierzehn Tagen noch einmal nach Vigàta kommen. Er hat mir den Namen eines Galeristen in Mailand genannt, ein Freund von ihm, der mir dabei helfen könnte. Bedauerst du auch, dass ich wegmuss?«

»Ein bisschen.«

»Nur ein bisschen?«

Montalbano entschied sich für ein Ausweichmanöver.

»Entschuldige bitte, aber das versteh ich nicht.«

»Was?«

»Wenn Pedicini mit einem Galeristen befreundet ist, warum braucht er dann dich als Vermittlerin?«

»Pedicini hat gesagt, dass er nicht einmal vor diesem Freund als Käufer in Erscheinung treten möchte.«

Und dann, während sie ihm über den Handrücken strich:

»Ich hab Lust, mich zu betrinken.«

»Das geht nicht, du musst noch Auto fahren.«

»Uff! Dann zahle ich sofort, und wir gehen. Wir sind doch fertig, oder? Ich bringe nicht mal mehr eine Muschel hinunter.«

Montalbano winkte den Kellner herbei.

»Möchtest du nach Hause?«

»Nein.«

»Wohin dann?«

»Zu dir. Hast du was zu trinken?«

»Whisky.«

»Sehr gut. Außerdem möchte ich deine Gemälde sehen.«

»Ich habe keine Gemälde, nur Stiche und Zeichnungen.«

»Auch recht.«

Die Veranda versetzte sie in Ekstase.

»Gott, wie schön das hier ist!«

Sie ließ sich auf der Bank nieder und winkte Montalbano ungeduldig, sich neben sie zu setzen.

»Wolltest du nicht meine ...«